Der freie Arbeiter

Erscheint 14 tägig
Geschäftsstelle:
Porto Alegre, R. Gr do Sul
Rua Dom Pedro II n. 19

Revolutionäre
Arbeiterzeitung
für Brasilien

Jahrg. 4. | Porto Alegre, den 21. Juli 1923 | Nr. 15

Die Achtung vor dem Menschenleben.

Es gab kaum eine Zeit, wo die Achtung vor dem Leben des Nächsten so gering war, wie in der Gegenwart, wo der Mord so kultiviert wurde, wie heutzutage. Für das scheussliche Geschäft des Umbringens, Mordens und Tötens hat man das niederträchtige Wort «Erledigen» erfunden. Wie Sachen, so werden jetzt Menschen «erledigt». Diese geschmackvolle Bezeichnung stammt aus der verruchten militärischen Terminologie und übertrug sich auch auf die Zeit nach dem Kriege. Wie man im Kriege feindliche Soldaten «erledigte», indem man sie einfach umbrachte, so »erledigte» man in Revolutionsstürmen Scharen von Revolutionären oder auch einzelne missliebige politische Gegner. In demselben Massstabe als die geistigen Stützen des heutigen kapitalistischen Systems morsch und brüchig geworden sind, ist die Gewalt, ist der Mord das hervorragendste Machtmittel zur Aufrechterhaltung der Profitwirtschaft geworden. Was den Verteidigern der — trotz alledem — untergehenden gegenwärtigen Gesellschaft an Geist und Logik fehlt, das ersetzen sie durch Brutalität und Gewalt. In heilloser Angst um ihr eigenes Leben und mehr fast, noch um ihren Privatbesitz, zertreten die Herrschenden und Mächtigen das Leben der Armen und Schwachen, die das Joch der Knechtschaft und Ausbeutung nicht länger ertragen wollen. Aus Ueberschätzung der Notwendigkeit und Wichtigkeit ihres eigenen Parasiten- und Drohnen-Daseins missachten sie das Leben derer, die alle Werte schaffen.

Ein bekanntes Mitglied der Bayrischen Volkspartei schrieb kürzlich in einer Polemik gegen die Nationalsozialisten, was hätte es für einen Sinn, wenn diese die Macht in Bayern an sich reissen und die «Novemberverbrecher» hängen würden? Dieser gute Christ und Katholik haette — das ging aus dem ganzen Artikel hervor — gegen einen mehr oder minder grossen Massenmord an und für sich gar nichts einzuwenden, nur bezweifelt er die Zweckmaessigkeit desselben. Das entspricht übrigens ganz der Logik dieser Sorte von Christentum, das beim grossen Völkerringen überall, drüben wie hüben, die Waffen segnete und für den Sieg der nationalen Sache betete. Warum sollte man diese Geflogenheit nicht auch auf den Kampf gegen den innern Feind übertragen?

Die Bewertung von Mordtaten ist sehr ungleich. Wer aus Vaterlandsliebe, d. h. um neue Macht hinzu oder um verlorene Macht wiederzugewinnen, oder aus Besitzgier, oder in Wahrung der sogenannten Staatsautoritaet Menschen mordet oder morden laesst, der wird nicht nur nicht geaechtet, sondern haeufig noch geschaetzt und geehrt, Sobald aber irgend ein aussen-oder innenpolitischer Gegner das Gleiche tut dann schmeisst man ihn zum Auswurf der Menschheit. Hat die bürgerliche Presse auch nur ein Wort des Bedauerns für die zahllosen Morde die in Berlin, in München, in Oberschlesien, im Ruhrgebiet, in Thüringen usw. an Revolutionaeren verübt worden sind, gefunden? Hat sie die Opfer dieser Brutalitaet nicht in der Regel sogar noch beschimpft? Wie aber hat sie anderseits mit der Trauer um die Essener Toten, die dem französischen Mordmilitarismus zum Opfer fielen, gewuchert! Sind Mordtaten, von deutschen Militaristen und Reaktionaeren an eigenen Landsleuten begangen, nicht mindestens genau so scheusslich, als wenn sie von Franzosen an Deutschen begangen werden? Sind die Morde, die an Eisner, Landauer, Sontheimer und vielen anderen verübt wurden, weniger verwerflich als der von der Reaktion so furchtbar politisch ausgeschlachtete Geiselmord? Doch sicher nur in den Augen derer, die sich ihres Menschentums zugunsten einer Partei oder einer Klasse entaeussert haben.

Die Achtung vor dem Menschenleben hängt aufs innigste mit der Organisationsform der Menschen zusammen. Da, wo die Organisationsform eine föderalistische ist, wird das menschliche Leben sicher heiliger geachtet werden als in zentralistischen Organisationen, wo die Einzelnen zu blossen Nullen herabgewürdig worden und im grauen Brei der Masse untersunken sind. Die schnoddrige Art in der die Vertreter des Zentralismus — im Staat, beim Militär, bei der Kirche, bei den Parteien usw. — von den Massen reden, allein ist schon empörend und gefühllos. Ausdrücke der verächtlichsten Art wie Schlachtvieh, Herdenvieh, Stimmvieh, Menschenmaterial, Hammelherde, Schäflein usw. sind an der Tagesordnung. Stupid und gedankenlos plappern also Betitelten solche Bezeichnungen nach wobei aber jeder einzelne seine eigene Person im Stillen ausnimmt und nur die „anderen“ damit charakterisieren will.

Man hat schon alle möglichen Dinge als Gradmesser für den jeweiligen Stand einer Kultur bezeichnet, aber der beste scheint doch der zu sein, der auf die Frage Antwort gibt: Wie gross ist die Achtung vor dem Leben des Naechsten? Von diesem Standpunkt aus betrachtet, stehen wir heutzutage furchtbar tief. Den Herrschenden und ihren Stützen gilt das Leben der arbeitenden Völker weniger wie je, weniger selbst als zur Zeit der schlimmsten Sklaverei. Sie verschwenden es im Kriege, wie sie es im Frieden verschwenden. Es ist das niedertraechtigste Verbrechen, das zu verschwenden, was einem selbst nicht gehört. Wo ist einer — und sei es der Gewaltigste — der sich auch nur eine leise Spur von Verfügungsrecht über das Leben seiner Mitmenschen anmassen dürfte? Aber die Cliquen, die den Staat bilden und seine Gewalt ausüben, die Militaristen die um politischer und wirtschaftlicher Herschaftsgelüste willen ganze Völker mit den schleusslichsten Mordmaschinen ausrüsten und aufeinander losgehen, die Industriellen, die um des lieben Profits halber die gefährlichsten und lebensschaedlichen Arbeiten ausführen lassen, beanspruchen ein solches Verfügungsrecht als eine Selbstverstaendlichkeit. Sie werden darin vom Gesetz, von der Justiz, von Schule und Kirche kraeftig unterstützt, Ohne ein Wort zu viel zu sagen, laesst sich behaupten, alle diese Maechte dienen dem Tod der Vernichtung des Lebens, dem Mord. In unserem ganzen öffentlichen

und wirtschaftlichen Leben ist eine Gewissenlosigkeit eingerissen, die ohne Beispiel ist. Jeden Augenblick werden Verschwörungen aufgedeckt, die den Zweck haben, einen neuen Krieg anzuzetteln, missliebige Parteiführer zu beseitigen oder einen Bürgerkrieg zu provozieren. In öffentlichen Versammlungen von Nationalsozialisten können ungestraft die gemeinsten Todesandrohungen laut werden usw. Anderseits macht sich der ekelhafteste Wucher mit Lebensmitteln breit. Den christ-katholischen bayerischen Bauern wird fast nach jedem halben Monat eine Erhöhung des Milchpreises zugebilligt, obwohl jede solche Erhöhung den Tod vieler kleiner Kinder zufolge hat, deren Eltern die Mittel nicht mehr aufbringen die Milch zu kaufen. Doch dies ist nur ein Beispiel unter vielen Tausenden. Die wahnsinnigen Preissteigerungen auf dem Lebensmittelmarkt verurteilen immer grössere Menschenmassen zum Tode des Verhungerns.

Das, was einen bei alledem wunder nimmt, ist der stupide Gleichmut, mit dem die Massen diese ewigen Angriffe auf ihr allerprimitivstes Lebensrecht hinnehmen, ist der — man verzeihe mir den Ausdruck! — viehmässige Stoizismus, der sie veranlasst, willenslos im Dienste und für die Zwecke der Herrschenden ihr Leben zu riskieren und zu opfern. Damit wenige Hunderte und Tausende ein möglichst genussreiches, möglichst gesichertes und ungestörtes Leben führen können, lassen sich Millionen armer Menschen, die mit Blindheit geschlagen sind, in den Tod und ins Verderben schicken. Daran allein erkennt man schon, wie ungeheuer weit die Menschheit von ihrem wahren Weg abgekommen ist.

Kein Mensch hat ein grösseres Lebenrecht als der andere und wer ein solches beansprucht, ist ein Schädling, ein Verbrecher an der Gesellschaft. Kein Mensch hat auch ein minderes Recht ans Leben als der andere und verächtlich ist derjenige, der es sich verkürzen laesst.

Nichtsdestoweniger hat auch die Achtung vor dem Menschenleben ihre Grenzen, sofern es naemlich die Einschaetzung der Wichtigkeit des eigenen Lebens betrifft. Wer bereit ist für fremde Zwecke, sei es im Kriege oder im Frieden, sein Leben preiszugeben, für die Interessen eine ander Klasse, für seine Klasse u. seine eigenen Sache aber nicht, ist ein Unwürdiger. Auch der zählt nicht mit, der wohl vielleicht Ideale aber nicht den Mut hat, sie durchzusetzen, dem sein eigenes Wohl, mag es genau betrachtet noch so fragwürdig sein, lieber ist als der Sieg seiner Ueberzeugung. Nur der kann als Revolutionär gelten, der trotz der Achtung vor dem Leben anderer, bereit ist, gegebenenfalls ohne Bedenken seine eigene Existenz, sein eigenes Leben, wenn es ihn seinem Ziel näher bringen kann, in die Schanze zu schlagen. Fritz Oerter.

Politische Rundschau

Die Lebensverhältnisse des deutschen Arbeiters

Der Kampf der Rubrarbeiter ist nun abgewürgt worden. Die Kommunisten haben dem Streikbruch zugestimmt, trage doch die Ruhrarbeiterschaft aus diesen Kämpfen nach ihrer Meinung einen Erfolg davon. Die Löhne seien um 50 Proz. erhöht worden, und was ihnen noch wichtiger als die Not der Arbeiter scheint — der Kampf habe bewiesen, dass es nur die Kommunistische Partei sei, die gezeigt habe, dass sie den Kampf in Zukunft führen müsse. Die Kommunistische Partei sei gestärkt aus diesem Kampfe hervorgegangen. Und die Arbeiter?

Ein kleines Bild wollen wier geben:

	Deutscher Arbeiter	englischer Arb.
1 Pfd. Margarine	5 Stunden	20 Minuten
1 Ei - - - -	30 Minuten	10 Minuten
1 Pfd. Feinzucker	1 Stunde	20 Minuten
1 Pfd rat Brot -	1 Std., 20 M.	15 Minuten
1 Pfd. Fleisch- -	4 Stunden	1 St. 15 M.
1 Anzug - - -	7 Wochen	9 Tage
1 Stück Seife - -	45 Minuten	12 Minuten

Eine englische Zeitung brachte kürzlich eine Gegenüberstellung wie lange ein englischer und deutscher Arbeiter arbeiten müsse, um bestimmte lebensnotwendige Produkte kaufen zu können.

Diese Tabelle zeigt nur einige UNBEDINGT notwendige Produkte an. Ein noch grösserer Unterschied besteht in den Kleidungsstücken, die in Deutschland alle nach Welthandelspreisen verkauft werden, während bei Lebensmitteln ein etwas niedriger Preis in Frage kommt. Sachen wie Kakao, Schweizer Käse, Kaffee usw., die wir aus dem Auslande beziehen, sind in dieser Tabelle nicht angegeben, sie stellen sich aber noch höher als der Welthandespreis, weil sie mit einem Einfuhrzoll belastet sind, der in keinem Verhältnis zu ihrem Wert steht. Diese Sachen sind also für Arbeiter nicht zu erschwingen.

Welche Wege aber weisen nun die politischen Parteien. Die SPD. begnügt sich damit, das sie fordert, „es müssen Massnahmen getroffen werden, um eine WEITERE VERELENDUNG zu verhindern. Ihm ist es also nur darum zu tun, dass die Lebenslage nicht schlechter werde. Man kann dies verstehen! Aber die Kommunisten? Sie schreiben in der „Roten Fahne“ erfreut davon, dass der kommunistische Betriebsrätekongress den reformistischen Parolen, die Kampfparole des Proletariats entgegengesetzt habe. Wie sieht diese nun aus? Die „Rote Fahne“ schreibt in Nr. 127 (6. Juni):

„Der Reichsbetriebskongress hat ein Programm aufgestellt, das alle Forderungen enthält, die zur Sicherung der Existenz der arbeitenden Massen durchgeführt werden müssen. Dieses Programm, das heute besonders aktuell ist, zerfällt in drei Abschnitte. Es enthält 1. Massnahmen zur Abwälzung der Lasten des finanziellen Bankrotts und wirtschaftlichen Zusammenbruchs; 2. MASSNAHMEN ZUR STEIGERUNG DER PRODUKTION und 3. Massnahmen zur Regelung der Reparationsfrage.

Um dieses Programm muss sich die Arbeiterschaft in dieser schweren Zeit scharen . . .“

So ist also die KPD. auch auf der Stufe angelangt — STEIGERUNG DER PRODUKTION — für sie gibt es scheinbar keine Besserstellung der Arbeiter.

Die Kampfparolen aber der Arbeiterschaft dürfen nicht heissen — Schutz gegen weitere Verelendung — Steigerung der Produktion — sondern sie müssen heissen:

Wohlstand aller Werktätigen.

Diesen sichert uns keine kapitalistische Gesellschaft.

Der Deutsche Städtetag erhebt Anklage gegen Cuno.

In einer hiesigen deutschen Zeitung der das Verleumden zur ersten Natur geworden ist, wurde unter grossem Tam, tam, die Behauptung aufgestellt, das die in Westdeutschland ausgebrochenen Hungerrevolten von den Kommunisten usw. künstlich erzeugt worden wären, und das die Kommunisten versucht hätten, den Franzosen in die Hände zu arbeiten. Wir werden hier einige Stimmen anführen, die wohl selbst die N. D. Z. nicht als Kommunisten freundlich bezeichnen wird, und werden hören was jene Leute als Ursache aller jetzigen Hungerstreiks in Deutschland angeben.

Der Vorstand des Städtetages über die Ursachen der Unruhen in West- und Mitteldeutschland.

Der in Heidelberg tagende Vorstand des Deutschen und Preussischen Städtetages hatte sich u. a. mit den Fragen der Arbeitslosenfürsorge und der Brotversorgung der Städte zu beschäftigen.

Oberbürgermeister Leinert (Hannover) erwähnte dabei die Unruhen in Westdeutschland und kam zu folgendem Schluss: «Die Unruhen mussten nicht notwendigerweise ausbrechen sie haben ihren Ursprung in der plötzlich zu aller ungeeignetsten Zeit erfolgten Brotpreiserhöhung. Der Städtetag darf sich nicht damit begnügen, einen erhöhten Zuschuss für Brotpreisverbilligung für Wohlfahrtsunterstützungsempfänger vom Reiche zu fordern, sondern er muss unter Hinweis auf die eingetretenen Folgen auf das Allerentschiedenste gegen die verfehlte Preispolitik der Reichsgetreidestelle und gegen die Aufhebung der Getreidezwangswirtschaft namens der Städte protestieren.

Oberbürgermeister Wagner (Breslau, vom Städtetag in das Kuratorium der Reichsgetreidestelle delegiert): «Meine Erfahrungen im Kuratorium der Reichsgetreidestelle veranlassen mich dieses Kuratorium als völlig überflüssig zu bezeichnen. Die Mitglieder des Kuratoriums werden zwar

bei wichtigen Aenderungen zur Reichsgetreidestelle nach Berlin berufen: sie stehen dann aber stets vor fertigen Tatsachen. Bei der letzten Neufestsetzung der so bedeutend erhöhten Brotgetreidepreise ist das Kuratorium überhaupt nicht gehört worden.

Oberbürgermeister Böss (Berlin, Vorsitzender des Deutschen Städtetages); «Die Reichsregierung trägt ein gross Teil der Verantwortung für die jetzt entstandenen Unruhen. Die Vertreter der Städte haben monatelang die Regierung bestürmt, Mittel für die Ausführung wichtiger Bauten zur Verfügung zu stellen. Die Regierung hat keinen Finger gerührt, jetzt bricht die Katastrophe herein. Bei rechtzeitigen Massnahmen gegen die Arbeitslosigkeit wäre es sicher nicht zu den Unruhen im Westen und in Sachsen gekommen. Ein grosser Teil der Schuld an den Unruhen, des sicher noch in anderen Städten des Reiches ausbrechen werden, trifft die Regierung, die nicht mit dem nötigen Ernst an das Problem der wachsenden Arbeitslosigkeit herangetreten ist."

Der Vorstand des Staedtetages beschliesst, in den nächsten Tagen beim Reichskanzler vorstellig zu werden und sofortige Bereitstellung grosser Mittel für die produktive Erwerbslosenfürsorge zu verlangen.

Der Vorsitzende des Staedtetages hielt es ferner für unmöglich dass die Regierung es bei dem Gesetzentwurf betr. der Erwerbslosenfürsorge belassen kann, da man in Zeiten sinkenden Geldwertes keinem Arbeitslosen zumuten kann eine Karrenzzeit von 8 oder 14 Tagen ohne Barunterstützung durch die Erwerbslosenfürsorge durchzumachen. Der Vorstand des Stredtetages beschloss darauf einstimmig, von der Regierung zu verlangen, höchstens eine dreitätige Karenzzeit, sowohl bei der Produktion wie auch bei der allgemeinen Erwerbslosenfürsorge vorzusehen.

Nachdem. d Schriftl. Na' was sagen nun die Herrn der N.D.Z. zu diese Stimmen? na' entweder sagen sie gar nichts oder, sie sagen alle die Oberbürgermeister sind verrückt.

Man müsste meinen wenn die Leser dieses Blattes von den Düften die jenen Lügensumpfe entsteigen, einige Nasen voll genommen haben, genug hätten. Aber jene Droddels, soweit sie Arbeiter sind scheinen recht derbe Riechorgane, zu besitzen.

Wie die ausgewiesenen deutschen Eisenbahner von der Cuno-Regierung behandelt werden.

Parchim.

Hier kam ein Transport ausgewiesener Eisenbahnarbeiter und Beamten, im ganzen 67 Familien, vom Ruhrgebiet an. Die Flüchtlinge sollten in dem verwanzten ehemaligen Gefangenenlager untergebracht werden. Dagegen sträubten sich die Flüchtlinge, und das mit Recht.

Die Versorgung und Unterbringung wurde dem Eisenbahningenier Hermann Dahl, einem Menschen mit echt deutschnationaler Gesinnung übertragen, obwohl dieser bewiesen hat, dass er vollständig unfähig ist, einer solchen Aufgabe gewachsen zu sein — hat er doch schon seinerzeit bei der Unterbringung der ausgewiesenen Oberschlesier vollstaendig versagt. Es ist deshalb von dem Reichsverkehrsministerium eine unerhörte Fahrlaessigkeit, diesem Manne, dem das Deutschtum dieser nur bis zum Geldbeutel geht, die Unterbringung der Flüchtlinge abermals zu übertragen. Die Flüchtlinge brachten dem Herrn dann auch das Nötige bei, und haette er sich nicht gedrückt, dann haette es sicher noch Schlaege gegeben.

Die Ankunft des Transports war der Einwohnerschaft nicht bekannt. In Ludwigslust sollten die kleinen Kinder Milch bekommen, aber auf dem Bahnhof war nichts zu sehen und zu hoeren. Ebenso ging es in Parchim. Der Ingenier Dahl erklaerte den Leuten, keine Privatquartiere im Parchim beschaffen zu können. Die Eisenbahnarbeiter, untere und mittlere Beamte, konnten nicht mehr ansehen wie

die säugenden Mütter im Eisenbahnwagen ohne warmes Essen wochenlang kampieren

mussten, Sie schafften Rat, und sie, die selber in engen Wohnungen hausen, nahmen jeder eine Familie zu sich ins Haus. Einige wurden dann im Hotel untergebracht. Am bemerkswertesten ist, dass der Bahnhofsvorsteher, der 7 Zimmer bewohnt, ebenso der Ingenieur Dahl, trotz ihrer deutschnationalen Gesinnung keine Familie aufnahmen.

Ueberhaupt hatten diejenigen, die sonst sich öffentlich als treue Deutsche hinstellen, wie Graf Schwerin, Graf Stilfried, Apotheker Weidlich, Rechtsanwalt Prestien, Amtshauptmann Böthefür, sich nicht nur nicht um die Flüchtlinge bekümmert, sondern auch trotz des Besitzes von grossen Wohnraeumlichkeiten in ihren Villen keine Familie aufgenommen, ebensowenig wie der Papierfabrikant Rasenack, der am Bahnhof eine Villa hat.

Eine iberische Arbeiterkonföderation.

Der allgemeine Gewerkschafsbund Portugals (syndikalistisch) wandte sich an den ebenfalls syndikalistischen Allgemeinen Gewerkschaftsbund Spaniens mit dem Vorschlag, eine Vereinigung der gewerkschaftlichen Landesorganisationen beider Laender in einer einzigen revolutionaer-syndikalistischen Organisation des Proletariats beider Laender in Erwaegung zu ziehen. Die Antwort des spanischen Gewerkschaftsbundes wird nach dem Kongress gegeben werden, der im Juni stattfinden und sich mit dieser Frage beschaeftigen wird. Nach dem Stand der jetzigen Lage kann gesagt werden, dass sich einer solchen Vereinigung keinerlei Schwierigkeiten in den Weg stellen. Die Grundlagen dieser neuen Organisation werden auf dem ersten Kongress des revolutionaeren Proletariats der iberischen Halbinsel, die Spanien und Portugal umfasst, geschaffen werden.

Aus der Internationale

Italien.

Der Fascismus im Auslande

Der Fascismus, der sich eines engherzigen Nationalismus rühmt und vorgibt, die übrige Welt zu ignorieren, erinnert sich aber recht wohl an die Existenz dieser Welt, wenn es sich für ihn darum handelt, seinen unglückseligen Einfluss auf die italienischen Arbeiter im Auslande auszuüben, die in grosser Anzahl ausgewandert sind um sich den unerhörten Verfolgungen und dem Elend zu entziehen, die im „grossen" Italien herrschen. Jetzt bedroht er mit seinem schrecklichen Blitzstrahl alle diejenigen italienischen Arbeiter, die im Auslande alle Verbrechen des Fascismus gegen das italienische Proletariat aufdecken. Das ist gerade ein Grund mehr, um an dieser öffentlichen Gesundheitspflege weiter zu wirken. Die Furcht, die der Fascismus entwickelt, gegenüber den internationalen Protesten, die staendig im Wachsen sind, ist bereits ein Beweis unserer Staerke und der Nützlichkeit unserer Propaganda.

Die italienischen Zeitungen haben in letzter Zeit ernsthafte Drohungen der Fascisten gegen unsere wackeren Kameraden der Bauarbeiterföderation Frankreichs veröffentlicht, da diese eine fruchtbringende Aufklaerung unter den italienischen Arbeitern verrichten, die in grosser Anzahl nach Frankreich flüchteten und im Baugewerbe beschaeftigt sind.

Auf der andern Seite hat es der Fascismus für notwendig gefunden, sich in ein Schafsfell zu verstecken, wenn er im Auslande paradiert. Seine Agenten reisen nach Frankreich, Südamerika und überall hin, wo sich italienische Arbeiter befinden. Diese Agenten suchen überall fascistische Keimzellen ins Leben zu rufen unter dem Scheine einer ausschliesslich „nationalen" und patriotischen Sache — um die italienische Sprache und Kultur zu pflegen, die derselbe Fascismus in Italien selbst vernachlaessigt. Das wahre Ziel besteht darin, gelbe Organisationen zu schaffen, die den Klassenkampf und die Arbeiterorganisationen der Kameraden behindern sollen.

Wir muessen daher auf der Wacht sein und die italienischen Kameraden im Auslande warnen! Alle Arbeiterblaetter und alle Arbeiterversammlungen müssen Alarm schlagen vor dieser Konterrevolution, die in der ganzen Welt sich um den Fascismus sammelt.

Es darf vor allem keineswegs verabsaeumt werden, dass die ersten Versuche der Gewaltausübung seitens jener Raeuber, die beauftragt sind von den zur Macht gelangten Renegaten in Italien, beim Proletariat aller Laender eine energische und deutliche Antwort finden. Vergessen wir nicht, dass die Blutopfer in Italien noch gesühnt werden müssen!

Oesterreich.

Wir entnehmen dem Organe der herrschaftslosen Sozialisten Oesterreichs „Erkenntnis und Befreiung", dass die Frage einer revolutionaeren Arbeiterorganisation in den Bereich praktischer Verwicklung getreten ist. Die Syndikalisten Oesterreichs sind zur Einsicht gelangt, dass das Verbleiben in den reformistischen Gewerkschaften zu dem Zwecke, sie mit revolutionaeren Geist erfüllen angesichts der Tatsache, dass diese Gewerkschaften von einer Handvoll Bürokraten kontrolliert und in Abhaengigkeit gehalten werden, eine Sisyphusarbeit und es deshalb unerlaesslich ist eine unabhaengige wirtschaftliche Organisation ins Leben zu rufen, die sich auf die Grundlagen des antistaatlichen Kommunismus stützt.

Die österreichischen Kameraden sind der Meinung, dass die einzige Organisationsform der revolutionaeren Arbeiter, die mit der Lage des Landes sich vereinigen laesst, die der Betriebsorganisationen ist. In einem Aufruf unserer österreichischen Kameraden wird über die Betriebsorganisationen folgendes gesagt: „Es ist ausschliesslich die Betriebsorganisation, die die wirtschaftlichen und geistigen Vorbedingung fuer das Proletariat schafft, zur Fortführung des Produktion und des Konsums. Indem sie dies zu leisten vermag — nachmlich: durch ihre wirtschaftliche Kraft die Lebensbedürfnisse der Menschen, der Gesellschaft zu befriedigen —, macht die

Im März 1923 zahlten die deutschen Arbeiter an Lohnsteuern
173 Milliarden!

Im März 1923 zahlten die deutschen Kapitalisten an Einkommensteuer nur
6 Milliarden!

Betriebsorganisation auch für den Uebergang zur anarchistisch - kommunistischen voll ausgereiften, neuen Gesellschaft jedwede Diktatur der bislang Herrschenden, wie jede Wiederaufrichtung einer solchen, unmöglich."

Zuschrift aus Deutschland.

Werte Genossen.

Habe heute Zeitung und Zirkular N. 2. erhalten bin über letzteres sehr erfreut das es doch dadurch für mich leichter ist meine Erfahrungen mit nachdrücklichen Beweismaterial zu bekräftigen, es bedarf hier ganz ausserordentliches Material da die deutschen Arbeiter nun einmal glauben die Früchte des Krieges wären nur in Deutschland zur Reife gelangt. Ihr möchtet wohl recht viel aus unserem politischen Sumpf erfahren aus eurer Zeitung habe ich jedoch ersehen das ihr im Allgemeinen nicht schlecht unterrichtet seit, es ist auch für mich eine fast unlösbare Aufgabe den ganzen Wandlungsprozess euch so zu schildern, wie man ihn mit erlebt man könnte eben nur detaillerte Abschnitte schildern.

Das mit erleben einer grossen Zeitenwende für einen denkenden Arbeiter hat ohne Zweifel viele erhebende Momente aber anderseits wenn man Schulter an Schulter um im gleichen Schritt mit den Proletariermassen im Alltagsleben seine Strasse ziehen muss so könnte man doch auch wieder verzweifeln wenn man Angesichts unsere augenblicklichen widernatürlichen Verhältnisse das konservative Verhalten das schwerflüge loslösen aus den brüchigen Fesseln der bürgerlichen Gesellschaft beobachtet

Geschichtsschreiber über unsere Zeit wird es einmal vorbehalten bleiben unsere heutigen Arbeiterführer als recht naive Delitanten zu verewigen es ist jedoch nicht der alleinige Massstab. denn Partei und Parlamentarismus haben bald den letzten Kredit verzehrt das Wesentliche der Revolution spielt sich heute in anderen Kreisen ab die sich weniger die öffendliche Gunst zu erringen suchen der Paszifismus hat gute Fortschritte in letzter Zeit errungen leider weniger unter den Arbeitern. Auch um Schule um Kirche geht es schärfer als bisher, kurz die ganze Moral der kapitalistischen Gesellschaft wird heute eine scharfe Kritik ausgesetzt das die sozialistischen Parteien gerade in diesem Kampf nicht die Führung zu behaupten versuchen, liegt lediglich an das unsoziale denken und handeln unserer Führer besonders derjenigen die heute in Aemtern des Staates ebenso im kapitalistischen Bett weiter zu schlummern wie ehedem, Ihre Vorgänger um für sich Gehalt und Pensions Klassen und Stufen in Anspruch nehmen aber dem Arbeiter ebensowenig ein Daseinsberechtigung zuerkennen ich, möchte auch dieses einmal an einem drastischen Beispiel illustrieren, Ich bin in der Konsumgenossenschaft beschäftigt und bekomme den Transportarbeitertariflohn pro Woche 58.000 Mark mir gegenüberstehen 4 Geschäftsführer alle 4 sozialistische Parteigrössen fungieren als Stadträte und Landtagsabgeordneten usw. der Gehalt dieser Sozialisten beträgt pro Monat 580.000 / 470,000 2mal und 430,000 Tausend soweit mir diese Genossen im Gehalt entfernt stehen so scharf stehe ich auch selbst als Gegner ihnen Gegenüber und habe es mir zur besonderen Aufgabe gestellt diese Herren zum sozialen Denken wachzurufen, habe eben erst einem Sturm hinter mir, hatte kürzlich in einer öffentlichen Vereammlung einen ganzen Honorationenkauf dieser Genossen unmonsch die Epistel gelesen. wenn ich also einmal wieder ausgewiesen werde, braucht euch nicht zu wundern, denn ich höre nun einmal zu denen, die man nicht gern in seiner spiesbürgerlichen Ruhe duldet in dieser Beziehung habt ihr es doch besser, für euch steht der Feind nicht in den eigenen Reihen aber hier Gott behüt uns vor falsche Freunde?

Fritz Koch Kiel

Was in der Menschheit schlummert soll durch dich erwachen

Die letzte Stunde hat geschlagen
in Deutschlands dunkler Schicksalsnacht
So last die eignen Fesseln nun begraben
Die uns zu Sklaven dieser Zeit gemacht.

Ein neuer Tag ruft uns zum neuen Schaffen
Ein Tempel für die Menschheit soll erstehn
Eh uns die Völker all vereinen u. umfassen
Die jetzt am Abgrund der Verzweiflung gehn

Nun Zaudre nicht du deutsches Volk
Erfülle deine Schiksalspflicht
Dier zwank die Not im harten Sklaven
[sold
Drum schaff die Tat die sonst aus deiner
[Seele spricht

Den Geist der neuen Zeit sollst du erschaffen
Aus deinem Geistes ringen soll er auferstehn
Was in der Menschheit schlummert soll
[durch dich Erwachen
Zum Ziel der Menschheit sollst du auf-
[waertsgehn

Dann wird der Freiheit erste Knospe
[sich entfalten
Im Morgenrot der neuen Zeit erwacht
Vernunft und Liebe wird der Menschheit
[Glück gestalten
Und ewiger Frieden schützt unsere
[Geistesmacht

F. K.

Genosse Fritz Koch wurde bekanntlich im Anfang des Monats September 1920 zusammen mit den Kameraden G. Sternek aus Brasilien ausgewiesen, weil sie bei einem Lohnstreik der Textilarbeiter von Blumenau (S. Catharina) als Streikführer vom Urwaltboten denunziert worden waren. D. Red.

Mitteilung aus dem Böhmertal

Werter Freund Kniestedt!

Teile Ihnen hierdurch mit, dass ich am 27.-6. a. c. einen Brief vom Centro 4. Porto Alegre, Fr. Haberland und Comp. erhielt, welcher die Mitteilung enthielt, dass das Centro an mich ein Packet Flugblätter abgeschickt hätten, und baten mich, dieselben zu verteilen, und ihnen mitteilen wieviel der Exemplare ich verteilt hätte. Freund Poll, welcher gerade anwesend war, fragte, was ich wohl machen würde?

Das werden sie gleich sehen antwortete ich, erbat mir Tinte und Feder, und schrieb, «Sende Ihnen Ihren Mistzettel zurück, und bedaure mir beim öffnen die Finger besudelt zu haben.» Die Flugblätter habe ich bis jetzt nicht erhalten, sollten dieselben aber noch ankommen, so werde ich es damit machen wie Dr. Martin Luther mit der Bannbulle, ich werde sie ungelesen, verbrennen, denn wenn man dieselben, nach dem Briefe zu urteilen, bei den taeglichen Kotabführungen, als Reinigungsmittel benutzen würde, erreicht man das Gegenteil, man würde den zu reinigten Körperteil noch mehr beschmutzen.

Doch nun zu etwas anderen: Ich nahm Einsicht in den Brief, welchen sie an den Kameraden C. Poll inbezuch des Eingesandt in No. 127 der N. D. Z. schrieben. Dies „Bohemius" ist der Nachfolger von R. R.

Was die „Union Colonial" anbelangt, nieder reissen kann Bohemius nichts mehr, denn das, was R. in mehreren Jahren, durch Aufklärung aufgebaut, hat er selbst am Schluss wieder nieder gerissen, und wo nichts mehr steht, ist auch nichts nieder zu reissen, Spricht man jetzt hier vom Sozialismus! Dann kommen die Worte „Alles Lumperei", oppeniert man dagegen, so heisst es weiter, hat in Deutschland nicht der Sozialist Noske die Arbeiter nieder schiessen lassen? Hat nicht der frühere Sattler „Reichspräsident Ebert" seine Gesinnungsgenossen einsperren lassen? Und hat nicht R. seine besten Freunde geprellt?

Nur wir wollen hoffen, wenn wir jetzt auch keine Fortschritte machen, wenigstens den Bestand behaupten zu können.

Es grüsst herzlich

Emil Franke

Mitglied der Presskommission.

Offner Brief an Herrn J. Heffner.

Porto Alegre

Rua Azenha n 143.

Auch wir bezeichnen Ihre Schrift „Am Pranger" als niedertraechtig, ohne uns von Kniestedt oder sonst Jemanden sugestionieren zu lassen. Und weil wir es in der Tat ehrlich mit der Arbeiterbewegung meinen, müssen wir empfehlen, Ihre Schmaehschrift, die nur von Schimpfwörtern so trozt, niedriger zu haengen. Sie müssen den Lexikon gut ausgebeutet haben, ein weiteres Schimpfwort scheint nicht mehr drinn zu stehen, welches Sie sich nicht bedient haben. Ein solchen Ton stösst sogar manche unserer Gegner ab. Warum machen Sie es nicht besser als Kniestedt, der die Arbeiterbewegung untergrabe, wie Sie da sagen? Kniestedt, wenn der so emsig, sich nicht schonend fort arbeitet im Interesse der Arbeiterbewegung, reibt es sich bei Zeiten auf. Aber statt, dass Sie Herr Heffner ihn unterstützen, treiben Sie in Ihrem Hass als Beleidigter, Maulwurfsarbeit. Sie werden schwerlich einen für Sie günstigen Erfolg erreichen, und das Fiasko können Sie Ihrem „Haberlands," „Homo" und anderen Helfershelfern empfehlen zu buchen. Wie kamen Sie zu meiner Adresse? Teile Ihnen mit freudigem Herzen mit, dass sich schon wieder zwei neue Abonennten gemeldet haben. Es wird wohl etwas mehr als 400$ kosten um Kniestedt zu beseitigen.

Fr. Brandt Ijuby Linha 19

Die Menschen der Ehe

Schilderungen aus der kleinen Stadt.

von

John Henry Makay

(3. Fortsetzung)

Fast von dem Augenblick an, in dem er diese Stadt verlassen, hatte sich sein Leben so von Grund aus geändert, waren Kreise und Beziehungen denselben so andere geworden, dass er selten veranlasst worden war, zurückzudenken, um so mehr, als ihm die Musse behaglicher, lässiger Einkehr und Umschau fast nie beschieden und kaum ein Tag gewesen war, der ihm Zeit gelassen hätte, ihn einzuspinnen zwischen die weissen Träume der Vergangenheit und der Zukunft.

Zweimal nur hatte er den Namen dieser Stadt auf die Adresse eines Briefes geschrieben: das erstemal, als seine Verwandte gestorben war, und er der Tochter freundliche Worte des Beileids sagte; das zweitemal, als er sie zu ihrer eigenen Verheiratung kurz beglückwünschte.

Dann kam dieser Brief, unerwartet und unerwünscht.

Er lag vor ihm und noch einmal las er ihn, aufmerksam, Wort für Wort.

Von dem blassrosa Papier stieg der starke Duft eines eigentümlichen Parfüms auf. Die Schrift, die seine vier Seiten bedeckte, war liegend, sinnlich und weibischschwach.

Er las ihn zum viertenmal und zum vierten Male suchte er hinter den leblosen Worten nach der lebendigen Seele derer, welche sie geschrieben: er fand sie nicht.

Das war es, was sie ihm mitteilte.

Erstens: dass sie sehr unglücklich sei; zweitens: dass sie so unglücklich sei, dass sie es nicht mehr „aushalten" könne; drittens: dass ihr Mann der Grund ihres Unglücks sei; viertens: dass sie gehört habe, er, ihr Bruder, der „Freund ihrer Jugend", habe ein Buch geschrieben, in welchem er sich „freisinnig" über die Ehe geäussert habe; fünftens: dass er sie „retten" möge; sechstens: dass sie sehr unglücklich sei; und siebentens: dass sie so unglücklich sei, dass sie es nicht mehr „aushalten" könne . . .

Das Alles war sehr albern.

Er sagte sich mit Recht, dass das Unglück so nicht nach Hilfe ruft.

Aber er sachte sich auch, und er sagte es sich immer wieder, dass Frauen dieser Art nicht imstande sind, einen individuellen Ausdruck für ihre Gefühle — und wären es ihre wahrsten — zu finden. Wie sie gelernt wurden zu sprechen, so sprachen sie: immer in denselben Ausdrücken und Redewendungen ihrer spezifischen Kreise, die Männer so und die Frauen so, und waren sich daher so ähnlich, wie immer nur es möglich ist.

Und daher waren sie meistens auch so langweilig.

Wie sie sprachen, so schrieben sie auch.

Es ist, als fürchteten sie sich davor, ein neues Wort zu gebrauchen, und sorgsam verbergen sie, kommt ihnen einmal, nicht ein neuer Gedanke, nein, nur eine eigne Anschauung über irgend etwas, die verbrecherische Regung hinter der gewohnten Gewöhnlichkeit.

Er wusste, dass das Unglück ein grosser Befreier ist. Und er dachte weiter, und seine Augen sahen den gegen die Ketten der Tage ringenden und in diesem Ringen blutenden Menschen vor sich, wie er schreien will, aber seine ungewohnten Lippen finden nur die alten, kleinen Worte für den neuen, grossen Schmerz und das Schreien des selbständigen Herzens, es klingt auf dem Mund nur wie das Stammeln der Unselbständigkeit und Gleichgültigkeit.

Konnte es so nicht hier sein?

Er strengte seine Augen an, um hinter die Worte sehen zu können. Was lag da? — Ein zu Boden gestürztes, mit Füssen getretenes Weib? — Oder eine faule, unzufriedene Frau der Welt, die sich einfach langweilte? —

Fand er denn nicht ein Wort, ein einziges ungefüges, in seiner Hilflosigkeit rührendes, in seiner Einfachheit erschütterndes Wort? —

Er fand keines. Und dennoch folgte er dem Rufen dieser platten und nichtssagenden Sprache.

Es gibt Menschen, von denen wir glauben können, dass sie unglücklich zu werden imstande sind.

So ging es ihm mit ihr.

Und dennoch kam er hierher.

Er tat es in letzter Linie seiner selbst wegen, um ganz sicher zu sein vor den Vorwürfen des eigenen Herzens.

6

DIE letzte Rauchwolke seiner Zigarre verflog an der Decke und er sah nach der Uhr.

Es war nach zwei. Ein langer Nachmittag lag jetzt vor ihm. Er ging daher auf sein Zimmer, warf sich auf das Bett und schlief länger als eine Stunde, bleiern und traumlos.

Verwundert fuhr er in der Höhe, als er erwachte. Er musste sich darauf besinnen, wo er war, und es war mit einem Gefühl des Missbehagens, dass er die Treppe hinunterstieg. Ihm war, als solle er nun an die Erfüllung einer unangenehmen Pflicht gehen, und er wünschte hinter sich zu haben, was ihn bevorstand.

Dann trat er vor die Tür.

Die Hitze war noch gestiegen. Um diese Stunde des Nachmittags stockte das Leben.

Eine lange Strasse zog sich vor ihm hin — die Hauptstrasse der Schwesterstadt, die längste und belebteste in beiden Städten und der Mittelpunkt des Handels und Wandels beider.

Wie oft er sie als Knabe durchschritten hatte, hinauf und hinunter, und wieder hinauf!

Wenig schien sich an dem äusseren Ansehen der Stadt verändert zu haben. Einige Lücken, wo früher auf steinigem Rasen Zirkus- und Karusselbesitzer ihre flüchtige Leinwand gespannt, waren ausgebaut worden und nur die Nebenstrassen noch öffneten sich dem Blicke nach dem Flusse hin. Die neue enstandenen Häuser zeigten das Bestreben Schritt zu halten mit modernem Stil. Gesimse und Balkone hingen überall an ihnen herum und in ihren Erdgeschossen waren Läden und Bierhallen entstanden mit hohen Fensterscheiben und lauten Aushängeschildern, welche mit dem leuchtenden Gold ihrer Lettern die armen, verblassten und altertümlichen Inschriften der alten Firmen verdrängten. . . .

Der Schwindel des Handels, welcher die Arbeit mordet, trieb sein Unwesen diese ganze Strasse entlang.

Arme Arbeiter! Des Sonntags kamen sie, weither aus den Dörfern und Flecken mit ihren schweren Schuhen, die Männer mit plumpen Stöcken und die Weiber mit ungeheuren, unförmigen Parapluius halb noch bedeckt mit dem Schweisse und dem Staub der Woche ganz noch erdrückt unter der Wucht ihrer Sklaverei, kamen sie um einzukaufen, was sie brauchten das heisst drei, vier, fünf- und zehnfach verteuert einzutauschen was sie selbst erschaffen, hatten in andererer Form: die Arbeit. Verlegen, unsicher, bittend und schüchtern traten sie in die „Geschäfte" und liessen sich von schwatzenden Juden, und Christen die schlimmer waren, als die Juden, das Fell über die Ohren ziehen, das es nur so flutschte.

In erschreckender Menge hatten sich die offnen Geschäfte in diesen paar Jahren vermehrt. Gleich aber war der trostlose, nüchterne Eindruck dieser Strasse geblieben, und vom Morgen bis zur Dämmerung glich sie noch immer in ihrem reizlosen, staubigen Grau einem alternden uugekaemmten und ungewaschenem Weibe.

Grach liess seine Blicke überall hin gehen. Eigentümlich verändert erschien ihm alles —: fremd und doch bekannt. Aber alles war kleiner geworden, zusammengeschrumpft, und, alte Leute, in sich zusammengesunken.

Grösser sieht das Kind die Welt, kleiner sieht sie der Mann.

Vor den Läden lungerten die Kommis, an den Brunnen standen die Mägde und schrien sich an.

arum schrien sie so laut! Stritten sie sich? Nein, es war nur eine „gemütliche Unterhaltung". Aber dieser Dialekt war breit, geeignet nur zu einem lauten Sprechen, und schwer verstaendlich für den fremden. Grach bemühte sich Worte und S tze der Vorübergehenden aufzufangen nnd verstand meist was sie sagten. Hatte er selbst früher so gesprochen?

(Fortsetzung folgt)

Der erfolgreichste Kriegsschieber der Welt

Das ist der Grieche „Sir" Basil Sacharoff. Sein Vermögen wird auf 800 Millionen englische Pfund geschätzt. Es ist also viel grösser als das Vermögen Hugo Stinnes. Wer sonst noch aber mag dieser anglo-griechische Edelmann sein? Von ihm selbst ist es schwierig, etwas zu erfahren, denn Interviews meidet er prinzipiell. Man ist sogar auf die kühne Forschungen der englischen Reporter angewiesen, und aus deren Berichten kann man sich eine romanhafte Geschichte zusammenstellen. Basil ist vor etwa 65 Jahren in dem schmutzigen Griechenquartier Konstantinopel geboren. Seine Eltern waren blutarm, und der kleine Junge musste schon mit 8 Jahren als Strassenverkäufer sein Brot verdienen. Dann wechselte er seinen Beruf und trat in die damals neugegründete Konstantinopler Feuerwehr ein. Wie die meisten türkischen Behörden und Einrichtungen war auch die Feuerwehr auf kaufmännischer Grundlage organisiert. Aus den Feuerwehreinkünften, deren Herkunft man am besten nicht untersuchen soll sammelte sich Sacharoff ein kleines Kapitälchen Im Jahre 1895 segelte er nach Amerika. In Venezuela tobte damals einer der üblichen Parteikämpfe und S. bekam die Idee, den kämpfenden Parteien Munition zu verkaufen. Er lieferte den Aufständischen Munition und die damals neuen Maxing-Maschinengewehre. Mit der Zeit dehnte er sein Geschäft aus und belieferte alle südamerikanischen Revolutionen. Bald nahte die Gelegenheit, wo Brasil durch einen Grand-Coup zeigen konnte, zu was er tauge. Im Jnhre 1904 knapp vor dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges, tauchte er eines schönen Tages in London auf und liess seine Visitenkarte bei Mister Wickers präsentieren. Mr. Wickers war Mitinhaber der bekannten Weltfirma Wickers, Maxing u. Comp. Sacharoff unterbreitete dem Engländer einen phantastischen Geschäftsplan. Er versprach nämlich der Firma, die französische Waffenfabrik Schneider-Creuzot in Russland auszuschalten. Die Millionenlieferungen des russischen Heeres wollte er Wickers verschaffen. Aber — ein Aber war dabei — dazu brauchte er die Kleinigkeit von 200000 Pfund Sterling. Der Engländer staunte den kühnen Fremden sprachlos an, aber liess dennoch die Kasse anweisen, Herrn Basil Sacharoff den gewünschten Betrag auszuzahlen. Nun fuhr der Grieche nach Petersburg. Wieder schickte er seine Visitenkarte zu einem hohen Herrn. Zum designierten Oberkommandierenden der mandschurischen Armeen, den General Kuropatkin. In der Audienz bat er den Generalissimus ohne Umschweife, dass er seine Heeresaufträge nicht an Schneider Creuzot, sondern an Wickers, Maxing und Co. vergeben sollte. Der Generalissimus lehnte das unbegreifliche Ansinnen ab. Sacharoff fuhr zurück ins Hotel und sass betrübt in seinem Zimmer. Nach einer halben Stunde klingelde das Telefon. General Kuropatkin wünschte Herrn Sacharoff zu sprechen:

„Herr Sacharoff, Sie haben Ihre Brieftasche mit einem hohen englische Betrage in meinem Zimmer verloren. Wollen Sie verfügen, dass Ihr Geld so rasch als möglich abgeholt wird."

„Exzellenz irren sich, meine Brieftasche ist bei mir, ich habe nichts verloren. Es muss eine Mystifikation vorliegen."

Sacharoff fuhr schleunigst von Petersburg ab. Als er bei Wickers, Maxing und Co. in London vorsprach, fand er fröhliche Gesichter. Es lag eine telegraphische Bestellung des russischen Kriegsministeriums vor. So ist Basil Sacharoff Kompagnon der Weltfirma geworden.

Den Weltkrieg „machte" Sacharoff als einer der grössten Heereslieferanten mit. Er ist einer der wenigen wirklichen Sieger, und man soll sich nicht wundern, dass die 800 Millionen Pfund ihm auch den Adelstitel Sir verschufen. Jetzt ist er politisch tätig. Den so schwer missglückten griechischen Feldzug in Kleinasien hat er finanziert. Augenblicklich trachtet er den Revanchefeldzug zu organisieren.

Eingriff gegen das keimende Leben

Nach starren Gesetzesparagraphen,
Ist Eingriff gegen keimendes Leben zu [strafen.
Kann's etwas Dümmeres auf Erden ge[ben.
Als das Kommando: „Mensch, du musst [leben!"
Hat jemals der Staat ein Leben erweckt?
Nein, aber Tausende sind schon verreckt,
Wollen sie frei ihre Seele erheben —
Das nenne ich: Eingriff gegen das kei[mende Leben.

Dantos.

Ein Soldat.

OFT wurden die toten Soldaten von dem Feinde ihrer Kleider beraubt, teils um die eigenen Soldaten zu equipieren, teils um sie in die Uniformen des Feindes zu stecken, damit sie den Freund vortäuschen können.

Auf einem Streifzuge, am Rande des Waldes lagen sie da, die entblössten, nackten Leichname. Nach den Resten der militärischen Ausrüstungen zu urteilen, die umherlagen, waren es Deutsche und Franzosen. Zwei Patrouillen, die sich begegneten und sich gegenseitig töteten. Der Feind hat die Toten nicht wegschaffen können. Er begnügte sich damit, nach einiger Zeit auf den Walplatz zurückzukehren und die Unglücklichen ihrer Kleidung zu berauben.

Plötzlich schien aus einem Kör per ein Stöhnen zu kommen; es kam wie aus einer Grube hervor und stammte von einem Körper her, der völlig nackt war. Man hatte ihm nichts gelassen, nicht einmal die Erkennungsmarke.

Da lag er in Schmutz und Dreck, halb erfroren . . . wie lange schon? Etwas Leben schien noch in ihm zu wohnen, trotz einer entsetzlichen Verwundung, die sein ganzes Gesicht überzog. Die Kinnladen waren vollständig zerschmettert, die Sprache genommen. Es war ihm unmöglich, ein einziges Wort herauszubringen.

Er wurde in Kleider gewickelt, auf eine Tragbare gelegt und ins Feldlazarett gebracht.

Wer war er? Wie hiess er? Von welchem Regiment stammte er? Es war unmöglich, irgend etwas über ihn zu erfahren. Die Ablösung erfolgte am Abend vorher, und die Division, zu welcher diese französische Patrouille gehören mochte, war weit entfernt

Nur Klagen waren von ihm vernehmbar, jene Klagen, die bei allen Völkern gleich sind: das Stöhnen von verendenden Tieren.

Mehrere Tage verbrachte der geheimnisvolle Verwundete im Todeskampfe. Jeder in seiner Umgebung hatte eine andere Auffassung von ihm.

Er ist ein Deutscher . . . .
Ein Franzose ist er . . . .
Seht doch seine Augen . . . .
Seht nur seine Schulterbreite, seine Hände . . . .

Vergeblich suchte man aus seinem verlöschenden Blick zu erforschen, aus seinem Blick, der so unendlich traurig war . . . .

Er starb, ohne einen Ton sprechen zu können.

„Er starb «für das Vaterland», man wusste nicht, für welches Vaterland.

Auf einem Friedhof des Dorfes ruht nun dieser Mann, man hatte es nicht gewagt, eine Kokarde an dem Holzkreuze über seinem Grabe anzubringen.

Die Inschrift lautete einfach:
Ein Soldat.

Manifest russischer Antimilitaristen.

Folgende Resolution ging bei der Londoner Zentralstelle der Internationale der Kriegsdienstgegner ein:

„Wir antimilitaristischen Pazifisten die wir uns am 11. Mai in dem Saale der Moskauer Gesellschaft getroffen haben, erklären oeffentlich. angesichts der drohenden politischen Wolken die sich über England und Russland zusammenziehen, dass nach unserer Ueberzeugung die Arbeiterschaft beider Laender, welche die ganze Last neuer Kriege zu tragen haben würde, von ganzem Herzen gegen jede Art von Krieg ist.

Wir appellieren an das englische und das russische Volk, sich allen Versuchen, wieder in ein neues Blutbad verwickelt zu werden zu wiedersetzen. Wir rufen alle auf die an menschliche Brüderlichkeit glauben, ihre Stimmen gegen jede Moeglichkeit eines neuen Massenmordens zu erheben."

Die englische „No More War Movement" (Bund der Kriegsdienstgegner) schliesst sich obiger Erklaerung an und warnt die englische Regierung, da Tausende englischer Staatsbürger jeden Kriegsdienst oder jede andere Unterstützung des Krieges verweigern würden.

Die Internationale der Kriegsdienstgegner umschliesst viele Tausende Mitgliedern in jedem Lande Europas die sich alle entschlossen haben, den Kriegsdienst zu verweigern, was auch immer die Folgen für sie selbst sein moegen, und jede Kriegsführung durch jedes gesetzliche Mittel, das in ihrem Bereich steht, zu verhindern.

Für die Internationale der Kriegsdienstgegner
H. Runham Brown, Internationaler Sekretaer Abbey Road, Eintiold, Middlesex

An alle Hafenarbeiter und Seeleute.

Die Seeleute und Hafenarbeiter, die in der Industriearbeiterorganisation der Welt, Amerikas I. W. W., organisiert sind, haben den Generalstreik erklaert. Sie formulierten ihre Forderung wie folgt:

Wir fordern: die Freigabe aller politischen Gefangenen sowie Klassenkampfgefangenen.

Wir fordern: 20 Dollar Lohnerhoehung auf allen Schiffen der Shiping Board Ships-Gesellschaft der Vereinigten Staaten.

Wir fordern, dass die Amerikanische Steamship Owners Association und die privaten Schiffseigner dieselben Löhne zahlen, als die U. S. S. B. Ships-Gesellschaft.

Wir fordern, dass Amerikanische Löhne auf allen Schiffen auch ausländischer Herkunft gezahlt werden, die in amerikanischen Häfen anlegen und heuern.

Wir fordern 20 Dollar Lohnerhöhung für sämtliche Hafenarbeiter, die weniger als 100 Dollar monatlich verdienen.

Wir fordern den Achtstundentag als Höchstarbeitstag für die gesamte Seefahrt, sowie die 44-Stunden-Woche in Häfen.

Wir fordern, dass keine Ueberstunden ohne Bezahlung geleistet werden. Jede Ueberstunde muss mit 60 Cents auf allen überseeischen sowie Küstenschiffen bezahlt werden.

Da die Seefahrt international ist, mehr wie jeder andere Beruf, ist es Aufgabe der Seeleute aller Laender, also auch der deutschen, die Forderungen der amerikanischen Genossen zu unterstützen durch Boykott aller amerikanischen Schiffe in allen Haefen.

Auf zur internationalen Solidaritaet!

Einst und Jetzt

Die Neue Deutsche Zeitung hier, hält es als ihre Pflicht alle Arbeitsmenschen die um IHRE wirtschaftliche Lage zu verbessern in den Streik eintreten, als Lumpen zu bezeichnen. Um nun unseren Lesern Gelegenheit zugeben, selbst zu untersuchen, wo die Lumpen zu finden sind, bringen wir hier ein „Gedicht“ welches von dem HEFREDAKTEUR obiger Zeitung, Herrn HANZ GRIMM, im Auftrage unseres Kameraden Fr. Kniestedt, (natürlich für Geld) in das Portugisisch übersetzt wurde. Das Lied wurde hier im „SYNDIKALIST“ (1500) sowie auser HIER, in Pelotas, Rio Grande, Santos u Rio, in 100 tausenden von Flugblaettern verbreitet.

Streikbrecherlied

Ihr Lumpen singt ein frohes Lied
Und Lasst den Buddel kreisen;
Lasst uns beim Schnaps
Den Streikbrecher preisen.
Lustig lumpt!
Fix gepumpt!

Immer frech und arbeitswillig:
Ei, wie schmeckt der Schnaps so billig!

Wir haben's selber nicht gewusst,
Wie edel unser Treiben.
Jetzt singen wir aus voller Brust:
Wir wollen Lumpen bleiben!
Lustig lumpt!
Fix gepumpt!
Immer frech und arbeitswillig!
Ei, wie schmeckt der Schnaps so billig!

Jetzt ist das echte Lumpenthun
Zu hoher Ehr' gekommen!
Ihr schäb'gen Lumpen ringsherum!
Noch einen Schnaps genommen!
Lustig lumpt!
Fix gepumpt!
Immer frech und arbeitswillig!
Ei, wie schmeckt der Schnaps so billig!

Wir selber haben immerfort
Als Lumpen uns betrachtet,
Und wurden auch in Süd und Nord
Gemieden und verachtet.
Lustig lumpt!
Fix gepumpt!
Immer frech und arbeitswillig!
Ei, wie schmeckt der Schnaps so billig!

Doch jetzt, ihr Lumpen, singt und schreit!
Gröhlt in den tiefsten Tönen.
Die edelsten und besten seid
Ihr von des Landes Söhnen.
Lustig lumpt!
Fix gepumpt!
Immer frech und arbeitswillig!
Ei, wie schmeckt der Schnaps so billig!

Wer sich als räud'ger Lumpenhund
Bei einem Streik erwiesen,
Als bester Bürger wird jetzt und
Gefeiert und gepriesen
Lustig lumpt!
Fix gepumpt!
Immer frech und arbeitswillig:
Ei, wie schmeckt der Schnaps so billig!

Ein jeder rechte Lump soll drum
Sein Schnapsglas jetzt erheben!
Heut saufen wir uns toll und dumm,
Das Lumpenthum soll Leben!
Lustig lumpt!
Fix gepumpt!
Immer frech und arbeitswillig!
Ei, wie schmeckt der Schnaps so billig!

• Capitão Satanaz.

N. B. In der Folge werden wir einige von Herrn Hanz Grimm in die Landessprache übersetzte Arbeiten, über Sozialismus, freiheitlichen Kommunismus und Anarchismus bringen, welche alle und den einheimischen Arbeiter, viel, für die Propaganda obiger Ideen, beigetragen haben.

Also Leser! du tust Unrecht, wenn du annimmst, das unter den Herrn von Lüdke — bis zum Dichter des Bohnenliedes, oder des Uebersetzers des Streikbrecherliedes, kein inneres Gemeinschaftsband besteht, C. S.

Und nun bin ich arm und alt.

Von Ida Schilz.

Proletariermusik am Bahnhof. — — —

Ein Leierkastenmaennchen, klein und zittrig, mit schneeweissem Haar und grossen, angstvollen Augen im hageren, faltigen Gesicht. —

Er sang. . . .

Sang mit seiner zittrigen, knarrenden Stimme.

Und seine Ziehharmonika begleitete ihn mit langen Tönen.

Es klang nicht schoen, was man gewöhnlich damit bezeichnet. — Die meisten Leute gingen mit gleichgültigem Gesicht oder gar spoettischem Laecheln vorüber. —

Aber seine zittrige Stimme verriet, dass sein Herz dabei war . . .

In den langgezogen, quietschenden Tönen klagte das Leid und der Kummer dieses armen Mannes. . . .

Jeder Ton war ein Ausdruck langer und schwerer Sorgen. . . .

„Und nun bin ich arm und alt. . . .

Proletariermusik! — — —

Mit Recht! — Wer waren seine Zuhörer? —

Arbeiter, Frauen und Maedels: alle mit ihrem Essentopf in der Hand, von der Arbeit kommend. Diese gingen nicht spoettisch vorbei; denn einer der Ihren sass ja vor ihnen.

„Er gehört doch halt zu uns,“ meinte leis eine junge Arbeiterin. . . .

Und wundersam — diese einfache Leierkastenmusik — sie übte eine Kraft aus auf die Herzen der Zuhörer.

Ich sah mir die Gesichter an.

Sie waren nicht so hart und zugeknöpft wie sonst — alle hatten einen fast, ich möchte sagen, weichen Zug im Gesicht. . . .

War es Mitleid? . . .

War es die Musik, die sie so stimmte? . .

„Und nun bin ich arm und alt. . . .“
War es die gleiche Not, die jeder em-[pfand,
War es Schicksalsspruch, der alle ver-[band? . . .

Proletariermusik
Tönt allen, die da bückend gehn,
Und zwingt alle in ihren Bann. . . .
Proletariermusik
Klingt dann erst freiheitsschön,
Schaut jeder frei sich freudig an!

„Was ich verbiete, wird erst recht getan“,

Rief eine Mutter verzweifelt aus, „wie soll ichs anstellen, um die Kinder zum Gehorsam zu bringen?“

„Nichts verbieten“, war die einfache Antwort. Durch das Verbot wird dem Kinde die Sache erst interessant; der Reiz, Verbotenes zu tun, erfahrt eine Steigerung, so dass ihm das Kind meisst nicht widerstehen kann. „Soll ich denn, wenn ich nichts mehr verbiete, alle Unarten geschehen lassen?“ — Keineswegs. Da sind ein paar Beispiele, wie man es machen kann

1. „Lege die Schere fort!“ rief die Mutter dem Töchterchen zu. Vergebens. Der Naseweis schnippelte lustig weiter. Schon wollte die erregte Mutter zornig auf das ungehorsame Kind losfahren, da sagte der Vater ruhig: „Gib mir die Schere, bitte“, nahm sie, schnitt ein wenig an Fingernagel und legte sie in den Kasten, den er verschloss.

2. „Wasch dir die Haende!“ hiess es bei Tisch, „so schmutzig kommt man nicht zum Essen.“ Der kleine Peter zögerte. „Was wird?“ fragte der Vater kurz und streng. „Lass ihn“, warf die Mutter ganz ruhig ein; „wer schmutzig ist muss an der Ofenbank essen und bekommt keine suessen Kirschen zum Nachtisch.“

Hui — wie der schwarze Peter hinaus war und sich Haende, Gesicht, Hals und Ohren scheuerte, schneeweiss und blitzeblank.

3. „Geh vom Ofen weg! Du wirst dich verbrennen!“ Wie oft wurde es befohlen, und wie oft war es vergeblich. Da stiessen die Augen des Kindes eines Tages im Bilderbuche auf ein Bild, das tiefen Eindruck machte. Ein Knabe kam dem Ofen zu nahe, da fingen seine Hosen Feuer; schreiend lief er davon, aber die Flammen folgte ihm nach. „Siehst du“ sagte die Mutter, „so geht es, wenn man am Ofen spielt!

Sobald sich in Zukunft das Kind am Ofen zu schaffen machte, wandte die Mutter ein Mittel an, das unfehlbar Erfolg hatte. Sie sang:

Pumpernickels Haenschen
Sass am Ofen und schlief,
Da brannten seine Höschen —
Potztausend, wie er lief. . . .

4. Schliesslich sei noch die kleine vierjaehrige Erna erwaehnt, die von ihrer Mutter geschlagen wurde. Da sagte das Kind: „Du brauchst mich gar nicht zu hauen, wenn du es mir richtig sagst, tu ich es auch. Die Tante im Kindergarten schlaegt mich auch nie, und ich mache alles, was sie will.“ Otto Rühle

Uebe Erziehung.

Erziehen sollte heissen: Das Werden eines Menschen belauschen und ihm dann helfen, auf dass er selbst sein Eigenstes zu reicher und fruchtbarer Reife fördert.

Gabriele Reuter.

Soziales.

Unter den Belagerungszustand der nun für die Regierung Bernhart, das heisst für die Regierung der vereinigten Staaten von Brasilien, zu dauernden Einrichtung geworden ist, wurden von der Polizei von Rio de Janeiro, wieder Mal eine Arbeiter Hetze inzeniert. Der schon lang in Rio im Gastwirtsgewerbe beschaeftigte und in der Organisationen seines Berufes tätige Kamerad Pedro Marinv. wurde nach Buenos Aires, ausgewiesen. In Haft befinden sich zur Zeit Jose Leandro da Silva. Dr. Octavio Brandão, Sylveno Borges, Luiz Péres, Pedro Massini, Joaquim Silva, Jose Concalves e Vicente Lioreo. A VERDADE. ein neues Syndicalistische Blatt iet in Rio erschienen.

Spartakus.

Achtung! ! !

Bei der Ziehung unserer Loterie im Monat Juni 1923 wurden die No 93. No 168. und No 324. mit Gewinne gezogen. Wir ersuchen die Gewinne abzuholen.

LETZTE - ZIEHUNG

fällt zusammen mit der letzten Ziehungen der Staatsloterie im Juli 1923.

Das Komitee.

Briefe.

In unserer Red: liegen Briefe für Hans Deppe, Herrmann Reichelt, Walter Seil und Johann Puschnegg.

Geschäftskommission

Die Sitzungen finden jeden Sonntag Vormittag 10 Uhr stat', wer dreimal fehlt, für den muss Ersatz ernannt werden.

Die Kommission.

An alle Verbreiter! Wir brauchen Geld den, der Drucker liefert nicht ohne dem und wir sind keine Kapitalisten die ein Jahr borgen können. Hoffen wir das die, die es angeht das beherzigen.

Leser der „Schaffenden Frau," des Jahresabonnement muss voraus bezahlt werden, die in Deutschland sind arm.

Alle die sich dafür interessieren, teilen wir mit, dass die „Schaffende Frau" hier in R. G. do Sul 50 Abonnenten hat davon 30 auf den Kolonien.

Briefkasten: Eifriger Leser und andere. Also sie sind mit der Haltung des «freien» zufrieden, nur die Druckfehler! ja das ist wahr, da haben sie recht aber, wenn sie solch Interesse haben, warum kommen sie nicht und helfen die Fehler zu beseitigen. Solange nur einer, ein Arbeiter alles allein, ohne Vergütigung des Nachts machen muss, wird das nicht anders. Also mithelfen, und nicht nur kritisieren. D. R.

Die Schaffende Frau

Sozialistische Frauen und Mode-Zeitschrift Heft 500 reis

zu beziehen durch den „Freien Arbeiter"

Luiz Thoen

Seccos e Molhados

Zigarrettenfabrik

Praça P. Bandeira 31-33

bringt allen Rauchern seine beliebten Marken «Socialistas», «Simentes», «Sirio», Sereno, Sereno n. 2, Sobral und Sobremar in Erinnerung

GEWERBE SCHULE

Ecke Aven. Eduardo u. União

Hotel Schenk

Rua Voluntarios da Patria 213

früher Hotel Italia

gegenüber der Eisenbahnstation

Sauberere Zimmer, einfache gute Kost, billige Preise.

MITTAG- UND ABENDTISCH IM ABONNEMENT

Wer alkoholfreie Getränke liebt, trinkt nur

SODA FISCHEL

GAZOSA FISCHEL

GENGIBRE ESPUMANTE

Cereja Fischel

Fischel & Cia. R. Vol. Patria, 745

BAZAR

von

Augusto Lukesch

Lampen,
Elektrische Lampen,
Saemereien,
Spielwaren,
Glaswaren,
Geschenkartikel
u. Kurzwaren.

Rua Vol. da Patria 243

PORTO ALEGRE

HUTREPARATUREN nur beim URSO BRANÇO

Inhaber:

PETER STRENGE

Besteigerichtete Werkstatt am hiesigen Platze zum Färben, Waschen und Modernisieren sämtlicher Herren Hüte

Garantierte Arbeit

Rua Dr. Barros Cassal 29

A Protectora

Fazendas, Bazarartikel, fertige Ware u. Modeartikel

Billige Preise

Rua São Pedro No. 70

Ecke Av. Eduardo

José Juliano

Hotel 15 de Novembro.

von

Augusto Artmann.

Empfiehlt dem reisenden Publikum

Saubere Zimmer, gute Küche billige Preise.

Rua 7 de Setembro.

SANTA MARIA.

Soz. Arbeiter-Verein

Porto Alegre

Sonntag, den Juli 1923, Nachm. 3 Uhr, im VEREINSLOKAL

Av. Minas Gerais n 12 (S. João.)

Versammlung.

Tagesordnung: I. Vortrag II. Vereinsangelegenheiten. III. Lokalanfrage. IV. Verschiedenes.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung darf kein Mitglied fehlen.

AÇOUGUE JOÃOSINHO

von Edmundo C. Eder

Rua Benjamin Constant 390 n

(São João)

Gutes fettes Rindsfleisch 800 rs. pro kg.

Auf Wunsch frei ins Haus

Cigarros „ESQUILO" de Palha

PERLITOS grandes (Palha de Seda) - MARTELLO! Palhas grandes e em maços de 20 - 2 maços á 10 e 4 macinhos á 6 Cigarros!!!

Fabricados com especial Fumo Creoulo!

Sind die Besten! Bitte Versuchen!

Fabrica: Rua Hoffmann No. 35 **Telephone No. 3064**